

Thorn er Presse.



Abonnementspreis

in Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando; für auswärtig frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 1/2 Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstr. 204.

Telegraphisch-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis

für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Invalidentank“ in Berlin, Haasensteins u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

No. 243.

Donnerstag den 17. Oktober 1889.

VII. Jahrg.

K. Sozialistische Religion.

In dem „Verein zur Erzielung volksthümlicher Wahlen“ hat sich kürzlich der Kaufmann Bogtherr aus Berlin als Redner über „Religion und Kultur.“ Der Redner, welcher als der freimüthigen Partei nicht angehörig, sondern auf dem Boden des Gothaer Programms stehend bezeichnete, bezeichnete sich offen als Atheist und erklärte, daß die Aufgeklärten die Religion nach bisherigen Begriffen als einen unüberwindlichen Standpunkt betrachteten. Das Bestreben müsse vielmehr dahin gehen, die Menschheit frei von allen Vorurteilen, frei von allen inneren und äußeren Beschränkungen zu machen; man solle sich nicht auf ein Leben nach dem Tode beschränken lassen, denn es gebe nur ein Leben, und dieses eine solle man sich so gestalten, um vor sich und der Welt ein tüchtiger Mensch bestehen zu können. Es sei bedauerlich, daß die Sache des Glaubens, die doch lediglich eigene Angelegenheit jedes einzelnen sei, noch immer von oben herab propagiert und gelehrt werde. Der Vortrag gipfelte in dem Grundsatze: Wir brauchen keinen Gott, wir sind als Menschen selbständig genug und wollen unsere Angelegenheiten nicht von Göttern oder Göttern, wie sie auch heißen mögen, regeln

Das dürfte Resultat, zu welchem Herr Bogtherr gelangt, nicht auf der einen Seite Atheismus, auf der andern Materialismus. Dies würdige Brüderpaar ist also auch hier unverbunden, womit übrigens nur eine alte Erfahrung bestätigt wird. Dieses Thema, an welches die Philosophen aller Zeiten ihre besten Kräfte gesetzt haben, wird für geeignet gehalten zur Erörterung in einem „Verein zur Erzielung volksthümlicher Wahlen.“ Es ist nicht berichtet, ob wie im französischen Revolutionszeitalter am Ende des vorigen Jahrhunderts die Religion durch eine souveräne Abstimmung beseitigt und die Vernunft an seine Stelle gesetzt ist. Die führenden Führer wissen jedoch recht wohl, warum sie solche Dinge in der unheilvollen Menge in den Kreis ihrer Erörterungen nicht bringen wollen, daß die Religion das feste Bollwerk ist, an welchem ihr Sturm abprallt; sie wissen, daß nur der denkfaule Mensch die schillernden utopischen Gebilde anfangt, welche ihm die gleichnerische Zungenfertigkeit der Leute vernehmlich macht. Sieh dir ein Delgemälde von fern an, es ist in der Nähe und du bist enttäuscht, denn du schaust dir die Natur selbst. Je tiefer der Mensch in das unheimliche Geheimnis des Gottesglaubens eindringt, desto mehr entfalten sich seine Schönheiten. Tief im Innern jeden Menschen liegt der Glaube an das höchste Wesen, der Kern verborgen; er kann verdorren, aber nie erkeimt empor, wenn der Boden befruchtet wird. Es ist noch nie ein Volk gefunden worden, welches des Glaubens an ein geheimnisvolles Wesen gänzlich ermangelt hätte. Die Atheisten in Jubel aus, als man an dem Vorübergehenden die Spuren solcher Spuren entdeckte; damit war der Grundgedanke durchbrochen und die Thatsache zur bloßen Hypothese geworden, so meinten

Im Gise eingeschlossen.

Dem Englischen nachzählt von S. N.

(Nachdruck verboten.)

(4. Fortsetzung.)

„Es bezeichnet, Herr Wardour, daß Sie sich vom ersten Augenblicke vergessen haben.“
„Worin habe ich mich denn vergessen?“
„Sie haben einen verkehrten Eindruck in sich aufgenommen, geben mir die Zeit nicht, Ihnen den Wahn zu benehmen.“
„Worin bestand oder besteht denn dieser Wahn?“
„Sie waren zu flüchtig und haben zu viel vertraut auf mich selbst, als auf mich. Sie haben mich mißverstanden. Es ist Ihnen selbst tief, Ihnen dieses nicht ersparen zu können, aber Ihnen selbst wollen muß ich offenherzig reden. Stets will ich Ihnen eine liebe und treue Freundin sein, doch — Ihre Gedanken werden, kann ich nicht.“
„Daran zweifelnd, ob er auch recht gehört habe, wiederholte er seinen Ton den letzten Worte.“
„Meine Frau werden kannst Du nicht?“
„Nein, nie!“
„Weshalb?“
„Sie schwieg, denn eine Lüge über ihre Lippen zu bringen, war für sie nicht im Stande, und ihm die volle Wahrheit zu sagen, dazu fehlte ihr jetzt der Muth.“
Wardour beugte sich zu ihr nieder, ergriff ihre Hand, die er mit Thränen sich langsam füllenden Augen die Antwort zu geben nicht geben mochten oder konnten. Je er sie anschaute, desto mehr verblüfften sich sein Blick und in seinem Herzen griffen Gedanken Platz, die in folgenden Worten mit hineinlegte.
„Es ist etwas, Klara, was sich zwischen uns beide gestellt hat, das ich mir gegenüber verändert hat. Sage mir offen, ist dein Name?“

„Sie haben überhaupt kein Recht, mich in dieser Weise zu fragen.“
„Ohne diese Worte zu beachten, fuhr er in seinem vorigen Tone fort:
„Ich möchte nur wissen, ob ein Mann zwischen uns beide getreten ist, der Dich mir entfremdete. Antworte mir offenherzig, wie ich zu Dir spreche.“
„Ich habe gesprochen und habe jetzt nichts mehr zu sagen.“
Wiederum herrschte einen Augenblick Stille. Sie sah die Aufregung, die sich seiner bemächtigte und das wilde Feuer, das wieder in seinen Augen ausblitzte, that ihr mehr als seine Worte kund, wie sein Herz durchwühlt wurde. Sie fühlte, wie er ihre Hand fester und fester umklammerte. Zum letztenmale suchte er seine Hoffnung zu beleben.
„Bedenke Dich, Klara,“ sagte er: „bedenke Dich, ehe es zu spät ist. Dein Schweigen hilft Dir nicht. Weigerst Du Dich, mir zu antworten, so muß ich Dein Schweigen als ein Bekenntniß betrachten. Verstehst Du mich?“
„Ich verstehe Sie.“
„Klara Burnham, ich lasse keinen Stott mit mir treiben. Ich verlange die Wahrheit zu wissen, hast Du mich hintergangen, betrogen?“
Das zarte Gefühl der Frau ward durch diese Worte, die ihr Untreue ins Gesicht schleuderten, in ihr beleidigt.
„Herr Wardour,“ antwortete sie darauf, stolz ihr Haupt erhebend und ihren Blick fest auf ihn gerichtet, „Sie gehen zu weit, in dieser Weise Rechenschaft von mir zu verlangen. Ich habe Ihnen gegenüber nichts gesagt, woraus Sie an eine Verlobung —“
„Ohne sie den Satz beendigen zu lassen fiel er ihr in die Rede:
„Du hast Dich in meiner Abwesenheit mit einem andern verlobt; Deine Worte sagen es mir, Dein Blick bezeugt es! Du bist mit einem Manne verbunden.“

lehren lassen, daß Atheismus und der denselben erzeugende Materialismus gerade die Feinde des frohen Lebensgenusses sind, welcher dem Menschen durch die Religion keineswegs verflümmert, vielmehr erst recht gewürzt und durchgeistigt wird. Und darum schließen wir mit dem Worte des großen Kaisers Wilhelm: „Ich will, daß meinem Volke die Religion erhalten bleibe.“

Politische Tageschau.

Wie jüngst das „Journal des Débats“, bringen jetzt auch englische Blätter, wie der „Standard“, die Nachricht, daß bezüglich der Handhabung der Passvorschriften an der deutsch-französischen Grenze bedeutende Erleichterungen eingetreten seien, und der „Pester Lloyd“ läßt sich gar — angeblich aus Straßburg — telegraphiren, daß Milberungen in den Passformalitäten durch den Statthalter veranlaßt seien. Alle diese Meldungen entbehren, wie jetzt aus Straßburg mitgetheilt wird, durchaus jeder Begründung. Es steckt offenbar eine Absicht in der systematischen Verbreitung dieser unwahren Mittheilungen. Aber es ist auch im Interesse der Reisenden sehr wünschenswerth, daß sie nachdrücklich dementirt werden.

Nach einer Meldung aus Samoa hat eine große Volksversammlung behufs der Königswahl stattgefunden, welcher sämtliche auswärtige Repräsentanten beiwohnten. Malietoa hielt eine Rede, in welcher er sich anerkennend über Mataafa aussprach und erklärte, er sei entschlossen, Mataafa am Ruder des Schiffes zu lassen und den Posten des Vizekönigs für sich zu behalten. Wie verlautet, habe sich Deutschland geweigert, Mataafa anzuerkennen, obgleich es sich bereit erklärte, Malietoa als König zu billigen.

Das offiziöse Wiener „Fremdenblatt“ polemisiert in einem längeren Letter gegen das Belgrader Blatt „Objek“ und gegen die Wühlereien der „Correspondence Balcanique.“ Das offiziöse Organ kommt zu dem Schluß, daß ein derartiges Treiben der Presse Serbien schwerlich zum Vortheil berechnen könne und jedenfalls in krassem Widerspruch zu den loyalen Versicherungen seitens serbischer offizieller Kreise gegenüber den Nachbarstaaten stehe.

Der italienische Ministerpräsident Crispi hat am Montag Abend in Palermo die angekündigte große politische Rede gehalten und damit einen durchschlagenden Erfolg erzielt. 49 Senatoren und 140 Deputirte waren anwesend und gaben ihre Zustimmung zu den Ausführungen Crispis mit südländischem Feuer unmittelbaren Ausdruck. 160 andere Deputirte übermittelten ihm ihre Zustimmung schriftlich. Es war also ein parlamentarischer Erfolg extra muros des Parlamentsgebäudes. Die Regierung, sagte Crispi, habe einen zweifachen Kampf aufzufechten: erstens auf dem Felde der nationalen Einheit, und dann in bezug auf die geistige Freiheit. Trotz der Klagen und Drohungen von Innen und von Außen werde Rom italienisch und unantastbar bleiben. Die Regierung habe der Kirche die volle und unbeschränkte Ausübung ihrer religiösen Befugnisse zugesichert, vorausgesetzt, daß dieselbe nicht in die Rechte der Nation übergreife. Alle Männer von gereiften Ideen müßten sich von den Verfechtern der Unordnung, der nationalen Zwietracht und sozialen Zerrüttung trennen. Der Bruch der Handelsbeziehungen mit Frankreich habe sich unabhängig von dem Willen

„Und wenn ich mich wirklich verbunden habe, welches Recht haben Sie, sich darüber zu beklagen und mir Vorwürfe zu machen?“ antwortete sie in festem Tone. „Welches Recht haben Sie, meinem Thun nachzuforschen?“

Die folgenden Worte erstarben ihr auf den Lippen. Er ließ plötzlich ihre Hand los. Eine merkwürdige Veränderung ward in seinen Augen sichtbar, eine Veränderung, die ihr den feinsten Schmerz kundgab, den sie in ihm durch ihre Worte hervorgerufen hatte. Sie las etwas in seinen Augen, das sie erbeben machte, nicht für sich selbst, nein für Frank.

Langsam verschwand der unheimliche Ausdruck aus seinen Zügen. Seine schwere Stimme ging zu einem ruhigen wehmüthigen Tone über, als er Abschied nahm mit den Worten: „Sagen Sie nichts mehr, Fräulein Burnham — Sie haben genug gesagt; ich habe Ihre Antwort empfangen und kann gehen.“ Er schwieg einen Augenblick, dann trat er wieder einen Schritt näher, seine Hand auf Klaras Arm legend.

„Die Zeit kann vielleicht kommen,“ fuhr er fort, „daß ich Ihnen vererbe; aber wehe dem Manne, der mir Sie gestohlen hat, er soll den Tag betrauern, an dem er zum erstenmale in Ihrer Nähe weilte.“

Darauf wandte er sich um und verließ den Wintergarten.

Ein paar Sekunden später begegnete er Frau Crayford, die gerade in den Wintergarten treten wollte. Wardour blieb stehen, als ob er ihr etwas zu sagen habe.

„Haben Sie vielleicht ein Verlangen an mich?“ fragte Frau Crayford dies bemerkend.

„Um Vergebung! Sollten Sie vielleicht irgend ein geistweckendes Mittel bei sich führen? drinnen ist eine junge Dame in Ohnmacht gefallen.“

V.

„Nein, er ist hier, er ist in unserer Nähe! Die ganze Nacht hindurch hat ein Vorgefühl es mit gesagt, zwischen

und von der Politik der italienischen Regierung vollzogen und sei die Folge eines von Frankreich angenommenen Systems, in Erwartung des Ablaufes der bezüglichen Bestimmungen des Frankfurter Vertrages, alle seine kommerziellen Beziehungen abzubrechen. Die mangelhaften wirtschaftlichen Verhältnisse Italiens seien übrigens nicht allein diesem Bruche zuzuschreiben. Die Differenzialtarife zwischen Frankreich und Italien werden aufgehoben werden, sobald das Parlament die Regierung dazu ermächtigt; die ganze Welt müsse der Markt für Italien sein; übrigens fange die wirtschaftliche Lage bereits an sich zu bessern. Crispi weist entschieden zurück, daß die auswärtige Politik Italiens von Größenwahn und Imperialismus eingegeben, daß sie servil oder herausfordernd sei. Man könne allerdings von einem Größenwahn sprechen, wie ihn Mazzini, Viktor Emanuel und Garibaldi besaßen hätten. Treu den Grundsätzen der Tugend, denen Italien seine Wiedergeburt verdanke, werde es den jungen Nationalitäten beistehen, sich zu entwickeln, sich zu befestigen, die Herren ihrer Geschichte zu bleiben. Es sei der Regierung gelungen, den von einer früheren Regierung ins Werk gesetzten militärischen Unternehmungen in Afrika einen wesentlich friedlichen Charakter zu verleihen. Ein Fürst, der Italien gegenüber nie sein Wort gebrochen habe, reiche ihm seine Hand, ein großes Königreich werde sich seinem Handel, ein unermessliches Gebiet seiner Kolonisation eröffnen. Wie könne man die Politik der Regierung servil oder herausfordernd nennen, eine Politik, die Italien gestatte, mit der ersten Seemacht der Welt, mit den größten Mächten des Kontinents auf gleichem Fuße zu verhandeln, eine Politik, welche den Kaiser Wilhelm nach Italien geführt habe und ihn jetzt zum zweiten Male dorthin führe! — Die Rede Crispi wurde häufig von lebhaften Beifallsbezeugungen unterbrochen. Am Schlusse der Rede brachte man dem Minister eine begeisterte Ovation dar.

In der letzten Sitzung des französischen Oberkriegsraths beantragte der Kriegsminister Freycinet Maßnahmen mit Rücksicht auf die deutscherseits vorbereitete Bildung zweier neuen Armeekorps und forderte ad hoc die Verdoppelung des VI. französischen Armeekorps, sowie die Verdoppelung der zur deutschen Grenz führenden Eisenbahnen, wodurch es möglich werde, die Garnisonen von Paris, Lille, Besançon und Lyon in 48 Stunden an die Grenze zu versetzen.

Ueber einen herausfordernden Toast, den der französische Minister des Auswärtigen bei dem Bankett in Epineuse gehalten hat, wird der „Magdeb. Ztg.“ aus Paris gemeldet: Spuller hielt eine Rede, welche mit den Worten schloß: „Ich trinke auf das Wohl des vervollständigten Frankreichs.“ Im Elysée, wohin die Rede telegraphirt worden war, machte diese Anspielung auf Elsaß-Lothringen einen geradezu verblüffenden Eindruck. Sofort wurde Befehl erteilt, die obigen Worte aus dem Trinkspruch des Ministers zu streichen. Die „Agence Havas“, welche die Ministerrede bereits ausgegeben hatte, ließ dieselbe in den Morgenstunden ändern, so daß kein Blatt die kompromittirenden Worte Spullers veröffentlicht.

In der neuen französischen Kammer befinden sich nach ihrem Stand und Beruf: 93 Gutsbesitzer, 131 Advokaten und Rechtsgelehrte, 57 Industrielle und Kaufleute, 40 Journalisten und Schriftsteller, 48 Aerzte, 14 Ingenieure, 6 Rhetoren, 26 ehemalige Generale, Admirale und Offiziere, 12 frühere Diplomaten, 15 ehemalige Richter, 25 ehemalige Staatsräthe, Präfekten und Beamte, 7 Notare, 20 Bankiers, 2 Akademiker, 4 Apotheker, 11 Aroués, 6 Arbeiter, 3 Hüftenbesitzer, 2 Bauunternehmer, 1 Bischof, 1 Pastor, 1 Zahnarzt, 1 Maler, 1 Komponist, 1 Käsehändler, 1 Thierarzt u. Andererseits zählt die Kammer 2 Prinzen, 1 Herzog, 8 Marquis, 20 Grafen, 5 Barone und 96 Adelige.

Der Laternenmann, Rochefort, soll seit drei Tagen von der Bildfläche verschwunden sein! Sein Blatt, der „Intransigeant“ leugnet zwar, daß Rochefort nach Konstantinopel gereist sei, daß er überhaupt „gereist“ sei, bestreitet es nicht.

Die Russifizierungs-Maßregeln in den baltischen Provinzen werden von der Regierung konsequent durchgeführt. So wurden erst ganz kürzlich die Ladeninhaber in der Hauptstadt von Kurland, Mitau, angehalten, die Aufschriften auf ihren Schildern in russischer Sprache anzubringen; desgleichen steht der Erlaß einer Verordnung bevor, wonach der Rektor der Universität Dorpat in Zukunft von der Regierung ernannt wird.

Frank und Richard Wardour werde sich irgend etwas schlimmes ereignen.“

„Aber beste Klara, wohin denkst Du? Frank segelt heute von hier ab und die beiden kennen einander gar nicht.“

„Es wird schon etwas geschehen, wodurch sie sich kennen lernen; eine innere, mich beängstigende Stimme sagt mir das. Sie werden zusammentreffen — und ein tödtlicher Streit wird zwischen ihnen entbrennen — das alles meiner leichtsinnigen Handlungsweise wegen. O, Luzie, weshalb habe ich Deinen Rath nicht befolgt, wie konnte ich so schwach sein und Frank bekennen, daß ich ihn liebe. Gehst Du nicht nach dem Landungsplatz? Ich bin bereit Dich dahin zu begleiten.“

„Es wird besser sein, wenn Du zurückbleibst; am Hafen wird eine Menge Volk und arges Gedränge sein. Du bist nicht stark genug, um Dich dort zu halten, bleibe darum hier, ich werde bald zurück sein.“

„Ich muß und will Dich begleiten. Er wird unter der Menge sein und im Gedränge wird er Frank auffuchen. Verlange nicht von mir, daß ich hier bleibe, ich werde nicht einen Augenblick Ruhe haben, bevor ich nicht mit eigenen Augen gesehen habe, daß Frank glücklich an Bord der „Seemöve“ ist. Darum komme, denn es ist nicht viel Zeit mehr zu verlieren.“

Da Frau Crayford sah, daß Widerstand vergeblich sei, ergab sie sich und die beiden Damen verließen zusammen das Haus, den Weg zum Hafen einschlagend.

Wie Frau Crayford vorausgesetzt hatte, war es: am Landungsplatz war eine große Menge Zuschauer versammelt, nicht allein Angehörige, Freunde und Bekannte der Expeditionstheilnehmer, auch viele andere Neugierige hatten sich eingefunden, die Schiffe auslaufen zu sehen. Klara sah furchtsamen Blickes in die Menge; ihre Augen suchten eine Gestalt, die zu sehen sie sich wünschte. So in Gedanken war sie verloren, daß sie einen leisen Schrei ausstieß, als sie plötzlich Franks Stimme, ihren Namen rufend, hinter sich vernahm.

„Die Boote der „Seemöve“ warten“, sagte er, „und ich

In Buffalo wurde den Delegirten zu dem Pan-Amerika-Kongresse von den Bürgern der Stadt ein Festessen gegeben. Bei demselben brachte der Gesandte von Chile einen Toast auf die Vereinigten Staaten aus, welche die ersten Schritte zur Herbeiführung einer Verbrüderung gethan hätten, die in Zukunft die verschiedenen Staaten Amerikas verbinden sollte. Der Gesandte Perus beglückwünschte den chilenischen Gesandten zu diesen Worten und schüttelte ihm die Hand, was unter den Anwesenden große Begeisterung hervorrief.

Mac Gregor, Bervalter von Neu-Guinea, landete einer Reutermeldung aus Brisbane zufolge mit 22 Mann in Demara, um die Eingeborenen, welche unlängst zwei Weiße ermordet, zu ermitteln. Derselbe wurde von etwa 250 Eingeborenen angegriffen, schlug dieselben jedoch zurück. Vier Eingeborene wurden getödtet, 11 verwundet, die übrigen entflohen, ihr Dorf wurde verbrannt.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Oktober 1889.

— Se. Majestät der Kaiser begab sich heute früh nach Jagdschloß Hubertusstock, um daselbst im Laufe des Tages eine Büchsjagd abzuhalten. Am Abend kehrt Se. Majestät nach dem Neuen Palais bei Potsdam zurück.

— Kaiser Alexander von Rußland, die Großfürsten Wladimir und Georg und der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin hielten im Laufe des heutigen Vormittags im Forstrevier Groß-Laesch bei Ludwigslust eine Treibjagd auf Hochwild ab. Der Zar und sein Sohn verlassen Ludwigslust heute Abend 6 Uhr. Die Reise geht über Berlin nach Danzig. — Kaiser Alexander hat sich über die Aufnahme, die ihm in Berlin zu theil geworden, in Ludwigslust wiederholt außerordentlich befriedigt ausgesprochen.

— Zu Ehren Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Sophie fand gestern eine Galatfel statt, woran alle Mitglieder der königlichen Familie, die hier anwesenden Fürlichkeiten, alle Minister und Staatssekretäre, der griechische Gesandte Blachos, die Generalität und obersten Hofwürdenträger, im ganzen 134 Personen theilnahmen. Die Prinzessin Sophie saß zwischen der regierenden Kaiserin und der Kaiserin Friedrich, ihr gegenüber der Kaiser. An die Galatfel schloß sich später eine größere Souffour an. Die Kaiserin Friedrich trug Trauertoulette mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens und Stern in Brillanten, ebenso ihre Oberhofmeisterin Fürstin Hagfeldt und die Staatsdame Gräfin Brühl.

— Der Herzog und die Herzogin von Edinburgh sind mit ihrem Sohn, den Prinzen Alfred, heute Vormittag von Ludwigslust nach Koburg zu längerem Aufenthalt abgereist.

— Die großbritannischen Admirale und deren Begleiter haben heute Vormittag Berlin wieder verlassen und sich nach Kiel zu ihrem Geschwader zurückgeben. Am Sonntag Mittag weilten die Gäste im Reichskanzlerpalais beim Fürsten Bismarck.

— Heute feiert in ländlicher Zurückgezogenheit der Direktor im Kultusministerium, Dr. Greiff, sein 50jähriges Dienstjubiläum. Von Sr. Majestät dem Kaiser wurde der Jubilar am heutigen Ehrentage durch die Verleihung des Rothten Adlerordens I. Klasse ausgezeichnet.

— Die hiesige Universität vollzog heute Mittag in feierlichem Festakt in der Aula die Uebergabe des Rektorats. Nach der Berichterstattung des bisherigen Rektors, Geh. Rath Gerhardt, leistete der neue Rektor, Geh. Justizrath Professor Hinschius, den Eid.

— Der frühere Reichstagsabgeordnete Karl Mayer, Führer der schwäbischen Volkspartei, ist am Montag Abend nach längerem Leiden in Stuttgart gestorben.

— Der in Nürnberg versammelte Ausschuss des Wahlvereins der bayerischen Konservativen hat beschlossen, für die kommenden Reichstagswahlen das Kartell als aufgehoben zu betrachten und den einzelnen Wahlkreisen die Stellungnahme zu überlassen.

— Nach den „Berl. Pol. Nachr.“ wird der Gesamtbetrag der zu erwartenden Reichsanleihe sich auf etwas über 269 Millionen Mark beziffern. Die Nachricht, daß gegen 80 Millionen für den Bau von Reichseisenbahnen gefordert würden, wird als ganz unzutreffend bezeichnet.

— Die Einnahme an Wechselstempelsteuer im deutschen Reich betrug für die Zeit vom 1. April 1889 bis Ende Sep-

tember 1889 3 629 816 Mark 15 Pfennig d. i. 285 780 Mark mehr als in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres.

tember 1889 3 629 816 Mark 15 Pfennig d. i. 285 780 Mark mehr als in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Bremen, 15. Oktober. Der neu erbaute Centralbahnhof ist heute Morgen dem Verkehr übergeben worden. Die ersten ein- und ausfahrenden Züge waren festlich geschmückt. Eine große Menschenmenge war anwesend.

Dresden, 15. Oktober. Bei der Landtagswahl in der Stadt Dresden wurden gewählt im zweiten Wahlkreis Finanzrath Schickert (kons.) mit 3458 Stimmen gegen Liebknecht (Radik.) (Stimmen), im dritten Wahlkreis Bürgermeister Bönisch (Radik.) (Stimmen) mit 2299 gegen Peters (Sozialist) mit 1284 Stimmen, im fünften Klemm (kons.) mit 1826 gegen Winkler (Sozialist) mit 1190 Stimmen.

München, 15. Oktober. Der Prinz und die Prinzessin von Wales empfangen gestern Nachmittag den Besuch der ihnen verwandten Herzogin Maximilian in Bayern. Heute früh ist der Prinz nebst Familie mittels Extrazuges zunächst nach Venedig weitergereist.

München, 15. Oktober. Die Gesandtschaft von San Marino wurde heute Nachmittag dem preussischen Gesandten Grafen Rankau durch Generalkonsul Michahelles vorgestellt und wird morgen Mittag vom Prinzen Ludwig in Vertretung des Prinzregenten empfangen.

Ausland.

Wien, 14. Oktober. Die auf heute Abend anberaumte Abreise des Kaisers nach Meran ist infolge der durch das Schmelzwasser eingetretenen Verkehrsstörungen verschoben.

Wien, 14. Oktober. Wie der „Neuen Freien Presse“ aus Cetinje gemeldet wird, ist der Minister des Auswärtigen, Radonic, gestorben.

Wien, 15. Oktober. Wie das „Militärverordnungsblatt“ meldet, hat der Kaiser durch Ordre vom 30. v. Mts. die Einstellung der Maxim-Mitrailleuse in die Ausrüstung der Armee genehmigt.

Budapest, 15. Oktober. Der Kaiser hat ein Handschreiben an den Kardinal Haynald gerichtet, in welchem er ihn anlässlich seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums beglückwünscht, seine segensvolle Thätigkeit anerkennt und dem Wunsche Ausdruck giebt, daß er noch lange eine Stütze der Kirche und des Landes bleiben möge.

Budapest, 15. Oktober. Der Finanzminister Beckler hat am Dienstag dem Abgeordnetenhaus des Budget vorgelegt. Letzteres weist an Ausgaben 355 663 646 fl. und an Einnahmen 355 259 247 fl. auf. Sonach ist ein Defizit von 404 399 fl. (gegen das Vorjahr 5 736 759 fl. weniger) vorhanden.

Lissabon, 15. Oktober. Die „Amtliche Zeitung“ meldet das Befinden des Königs sei heute recht bedenklich.

Kopenhagen, 15. Oktober. Der König und die Königin haben heute vormittags 4 1/2 Uhr die Reise nach Athen angetreten.

Petersburg, 15. Oktober. Der Kriegsminister hat ein Ordre veröffentlicht, wonach in Ausführung des kaiserlichen Befehls vom 18. Juni 1888 die Formirung zweier Artillerie-Mortier-Regimenter zu je vier Batterien angeordnet wird.

Belgrad, 14. Oktober. Die Schupschina wird sich in den nächsten Tagen mit den Wahlprüfungen beschäftigen, zu deren dann stattfindenden feierlichen Eröffnung wird eine Delegation der Regenschaft erwartet. — Der französische Gesandte de monio ist von seinem Urlaube zurückgekehrt.

Newyork, 14. Oktober. Die internationale Konferenz der Seeuferstaaten tritt am Mittwoch den 16. d. M. in Washington zusammen.

Newyork, 15. Oktober. In den hiesigen Gaupfaffen herrschte gestern Nacht infolge Schließung der Lichtströme seitens der Elektrizitätsgesellschaften völlige Dunkelheit. Die Stadtbehörden liegen mit diesen Gesellschaften in Streit wegen des gefährlichen Zustandes der überirdischen Drahtleitungen, durch welche bereits mehrere Personen getödtet worden sind.

Provinzial-Nachrichten.

Briefen, 16. Oktober. (Einführung. Königsadler.) Am Montag wurde der neue Rektor der evangelischen Stadtschule, Herr Gern, sein Amt durch den Volksschulinspektor Herrn Pfarrer Dolva eingeweiht. — In der Dembonalontzer Forst ist ein Königsadler vom Forstwart Bredenberg geschossen worden.

Briefen, 16. Oktober. (Landwirtschaftlicher Verein.) Am Samstag den 12. d. Mts. fand die Quartalsitzung des hiesigen landwirtschaftlichen Kreisvereins statt. Der Vorsitzende, Herr Hüttenberg,

würde er das Abfahren zum Schiffe veräumt haben, hätte Frau Crayford ihn nicht wieder daran erinnert. Noch ein glühender Blick in die Augen Klaras, ein leiser Handdruck und Frau Crayford und Aldersley verschwand.

Die beiden Damen folgten ihm auf kurzen Abstand und sahen ihn ins Boot steigen. Jetzt griffen die Ruder ein und schnell bewegte dasselbe sich der „Seemöve“ zu. Frank stand in der Nähe des Steuers, den Blick auf Klara gerichtet, und fortwährend ein Tuch schwenkend. Noch einen Augenblick sah das Boot verschwand hinter einem vor Anker liegenden Schiffe, wodurch es den Augen der am Ufer Stehenden entzogen wurde. Sie hatten ihn fürs letztemal gesehen auf seinem Zuge zu den nordischen Eisländern.

„Kein Richard Wardour im Boot“, sprach Frau Crayford, „kein Richard Wardour am Hafen. Laß Dir dies gemessen glauben in Zukunft nicht mehr an die Vorgefühle.“

Klara schaute unruhig um sich. „Bist Du noch nicht zufrieden?“ fragte Frau Crayford ungeduldig, dies bemerkend.

„Nein“, antwortete Klara, „ich bin noch nicht völlig beruhigt.“

„Wie! Du siehst noch immer nach ihm um? Das geht doch wahrlich zu weit. Ah, da kommt mein Mann, auf den wir nach Hause zurückfahren.“

Klara blieb einige Schritte zurück. „Ich will nicht im Wege stehen, während Du von Deinem guten Mann Abschied nimmst“, sagte sie, „ich werde hier warten.“

„Hier warten? Auf wen oder was?“

„Auf etwas, was ich noch sehen, oder auf etwas, was vielleicht noch hören soll.“

„Richard Wardour?“

„Jawohl, Richard Wardour.“

Frau Crayford kehrte sich, ohne weiter ein Wort zu sprechen, zu ihrem Manne. Sie wußte nicht, was sie zu thun Einbildung Klaras sagen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

